Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 7-8

Artikel: Der Christus der indischen Landstrasse : Teil II
Autor: Rihner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136294

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Maciver. Chinese-English Dictionary, Vernacular of the Hakka-People of the Canton Province. American Presbyterian Mission Press, Shanghai, 1905.)
12. A. Forke, Urſprung der Chineſen auf Grund ihrer alten Bilderſchrift. (Verlag Friederichſen & Cie., Hamburg, 1925.)
13. Kanſo Utſchimura, Wie ich ein Chriſt wurde. Verlag Gundert, Stuttgart, 1911.)
14. G. F. Nicolai, Biologie des Krieges. (Orell Füßli Verlag, Zürich, 1917.)
15. F. W. Foerſter, Chriſtus und das menſchliche Leben. (E. Reinhardt Verlag, München, 1922.)

Der Chriſtus der indiſchen Landſtraße, II.[1])

5. *Das große Hindernis.* Ein nachdenklicher Hindu ſagte eines Tages zu mir: „Wenn Sie einen von uns als *chriſtlich* bezeichnen, ſo fühlt er ſich geehrt, aber wenn Sie ihn als *Chriſten* bezeichnen, fühlt er ſich verletzt."

Ich ſaß inmitten einer Gruppe von ernſten Nationaliſten und hatte mit ihnen eine Ausſprache im kleinen Kreiſe. Ich ſagte: „Brüder, ich habe dieſe Abende zu Ihnen über Chriſtus geredet. Ich möchte gern, daß Sie mir frei und offen ſagen, warum Sie ihn nicht annehmen. Bitte, ſchonen Sie mich nicht, denn auf meine Perſon kommt es nicht an — reden Sie ganz ohne Hinterhalt." Ein Hindu ſtand auf und ſagte: „Sie geben uns an, wir ſollten Chriſten werden; dürfen wir uns die Frage geſtatten, wieweit Ihre Ziviliſation chriſtlich iſt? Gibt es nicht bei Ihnen am Sitze der Regierung in Waſhington Beſtechung?" Ein anderer fragte: „Lynchen Sie nicht in Amerika die Neger?" Ein dritter: „Sie haben all dieſe Jahrhunderte im Abendlande das Chriſtentum gehabt, und obwohl Jeſus der König des Friedens iſt, haben ſie immer noch nicht gelernt, wie ſie aus den Kriegen herauskommen. Wiſſen Sie nicht mehr über das Chriſtentum als das?" Dies wurde nicht in anmaßendem oder gehäſſigem Ton geſagt, ſondern voller Beſorgnis und Nachdenklichkeit.

Am letzten Abend, den ich in Indien vor meiner Abfahrt zu meinem jetzigen Urlaub verbrachte, ſprach ich vor einer aufmerkſam lauſchenden Menge von Nicht-Chriſten in X. Es war der letzte Abend einer ganzen Vortragsreihe, und die Lage wurde geſpannt und mit Elektrizität geladen, als ich ſie bat, ſie möchten ſich dort in jener Stunde für Chriſtus entſcheiden. Ich war mitten in meiner Aufforderung, als mich plötzlich ein Hindu unterbrach und ſagte: „Warten Sie einen Augenblick, lieber Herr; Sie bitten uns, daß wir Chriſten werden ſollen. Wollen Sie mir wohl ſagen, ehe Sie fortfahren, was Sie im Blick auf die Frage der Rechte der Inder in Amerika tun wollen? Sagen Sie uns erſt das, bevor Sie uns fragen, ob wir nicht Chriſtus nachfolgen wollen."

Bei meinen Anſprachen in Indien habe ich oft einen Vorfall, der

---

[1]) Vgl. Heft 6, 1931.

ſich in Südafrika zugetragen hat, erwähnt. Dort ſtand an einer Kirche eine Tafel mit der Inſchrift: „Aſiaten und Hottentotten iſt der Zutritt nicht geſtattet", und daß Mahatma Gandhi nicht in die Kirche eintreten konnte, weil er Aſiate iſt, und dann ſchloß ich damit, daß mein eigener Meiſter nicht hätte eintreten können, weil er ein Aſiate war. Ich konnte beobachten, was für ein Zug ſchmerzlicher Verachtung ſich auf den Geſichtern der Zuhörer widerzuſpiegeln pflegte. Aber die Zuhörer wurden ſich nicht deſſen beſonders bewußt, daß die Angehörigen der niedern Kaſten von ihren eigenen Tempeln ausgeſchloſſen ſind. — In dem einen Fall beurteilten ſie ſich ſelbſt in dem Lichte ihrer eigenen Religion, uns jedoch beurteilten ſie in dem Lichte des Geiſtes Jeſu.

Nichts hat lauter zu jener ganzen öſtlichen Welt geredet als der Schritt des Kongreſſes, daß er das ſchlecht beratene und unchriſtliche Einwanderungsgeſetz angenommen hat. — Man hat geſagt, daß es mehr Wert habe, dieſes Geſetz aufzuheben als hundert Miſſionare nach dem Oſten zu ſchicken.

Während einer Unterhaltung ſagte ich zu Gandhi: „Mahatma Gandhi, es liegt mir ſo viel daran, daß das Chriſtentum in Indien heimiſch werden möchte, ſo daß es nicht mehr als ein Fremdkörper empfunden wird und gleichgeſetzt wird mit einem fremden Volk und einer fremden Regierung; ich möchte, daß es als ein Teil des nationalen Lebens Indiens erſcheint und ſeine Kraft wirkſam werden läßt bei dem Aufbau und der Wiederherſtellung Indiens. Was würden Sie raten, was wir tun müſſen, um das möglich zu machen?" Er erwiderte ſehr ernſt und nachdenklich: „Als Erſtes würde ich raten, daß Sie Chriſten, alle miteinander, anfangen müſſen, wie Jeſus Chriſtus zu leben." — „Zweitens," ſagte er, „würde ich den Rat geben, daß Sie Ihre Religion in die Tat umſetzen, ohne ihr Gewalt anzutun und ſie herabzuſetzen." Das iſt genau ſo bemerkenswert wie das erſte. Der größte gegenwärtig lebende Nicht-Chriſt fordert uns auf, unſerer Religion nicht Gewalt anzutun und ſie auch nicht herabzuſetzen, den andern nicht ein abgeſchwächtes Evangelium zu bringen, ſondern es ſo zu nehmen, wie es iſt, voll rauher Einfachheit und hoher Anforderungen. Aber was tun wir? Wie es einer ausgedrückt hat: Wir impfen der Welt eine ſanfte Abart des Chriſtentums ein, ſodaß ſie jetzt gegen das wirkliche Chriſtentum nachgerade immun iſt. — „Drittens würde ich vorſchlagen, daß Sie den Nachdruck auf die Liebe legen, denn die Liebe iſt der Mittelpunkt und die Seele des Chriſtentums." Er meinte nicht die Liebe als ein Gefühl, ſondern die Liebe als eine ſchaffende Kraft, als die eine wirkliche Kraft im ſittlichen Univerſum, und er wollte, daß ſie ihre Anwendung fände bei den Einzelnen und Gruppen und Raſſen und Nationen, als die einigende Kraft und die Erlöſung der Welt. Bei einem Menſchen, deſſen Seele ein ſo feines Verſtändnis hat für die Liebe, wie bei ihm, war es

kein Wunder, daß Tränen in ſeinen Augen ſtanden, als ich ihm unmittelbar darauf das 13. Kapitel des erſten Briefes an die Korinther verlas. „Viertens möchte ich raten, daß Sie die nichtchriſtlichen Religionen und ihre Kultur mit mehr Mitgefühl ſtudieren, damit Sie das Gute finden, das in ihnen iſt, ſodaß Sie mit mehr Mitgefühl an die Leute herantreten."

6. *Chriſtus wandelt auf der indiſchen Landſtraße.* Vor neun Jahren erwähnte ein Hindu bei einer Anſprache auf dem National-Kongreß in Poona den Namen „Chriſtus". Die Folge war eine ſolche Aufregung und Verwirrung, daß er ſich einfach ſetzen mußte, ohne ſeine Anſprache beendigen zu können. In dem Namen Chriſti verkörperte ſich alles, was Indien haßte, denn er wurde gleichgeſtellt mit dem engliſchen Weltreich und den ausländiſchen Herrſchern. Er war noch nicht heimiſch geworden auf der indiſchen Landſtraße. Aber in der Zwiſchenzeit hat man gelernt, einen Unterſchied zu machen zwiſchen Chriſtus und dem Weſten, und ſo konnte es geſchehen, daß neun Jahre ſpäter, als derſelbe National-Kongreß tagte, der Präſident, ein Hindu, lange Abſchnitte aus dem Neuen Teſtament anführte und aus dem Johannes-Evangelium die Kreuzigung Jeſu brachte: auf jenem Kongreß bezog man ſich einige ſiebzig Mal auf Chriſtus. Frau Naidu, ein Nationaliſtin und zugleich die begabteſte Dichterin Indiens, überſandte dem Kongreß zur Verleſung ein Gedicht mit der Ueberſchrift: „Dienet einander in der Liebe" — einen Bibelvers.

Vor neun Jahren ſprach Dr. John Mott in dem ſchönen Saal in X. vor einer nichtchriſtlichen Zuhörerſchaft. Mitten in ſeiner Anſprache gebrauchte er den Namen Jeſu, und die Verſammlung pfiff ihn aus. Neun Jahre ſpäter befanden wir uns in dem gleichen Saal mit einem einzigen Thema für ſechs Abende: „Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte". Die Zuhörerſchaft wurde jeden Abend größer. — Das „pſychologiſche Klima" hatte ſich geändert. Es war ein neuer Tag.

Man verſtehe mich nicht falſch: ſie klopfen nicht an unſere Türen, um getauft zu werden, und ſie ſind auch nicht verliebt in unſer Kirchenweſen oder in unſere Ziviliſation, ſondern es iſt ſo, daß ſich in ihrem Denken eine erſtaunliche Hinwendung zu Chriſtus vollzieht.

Ein Hindu-Profeſſor für moderne Geſchichte in einem ſüdindiſchen College ſagte zu mir: „Das Studium der modernen Geſchichte hat mir gezeigt, daß es in der Welt von heute einen geiſtigen Angelpunkt gibt, und daß ſich das Leben der Beſten, im Oſten wie im Weſten, um dieſen Mittelpunkt dreht — jener geiſtige Angelpunkt iſt die Perſon Jeſu Chriſti."

Ein hinduiſtiſcher Rechtsanwalt hielt einen Vortrag, den ich hörte, über das Thema: „Der unentfliehbare Chriſtus". Er ſagte: Wir ſind nicht fähig geweſen, ihm zu entfliehen. Es gab eine Zeit, wo unſere Herzen gegen ihn bitter und heftig waren. Aber er ſchmilzt allen

Widerſtand durch ſeine gewinnende Art hinweg. Jeſus hält langſam aber ſicher bei allen Leuten in Indien ſeinen Einzug, jawohl bei allen Leuten.

Ich wandte mich zu ihnen (nationaliſtiſchen Hindus) und ſagte: „Brüder, was können wir tun mit dieſen 60 Millionen Kaſtenloſen? Sie ſind wie ein Mühlſtein am Halſe unſeres Volkes. Unſer Land wird nie ſtark werden, ehe wir ſie heben. Wie können wir das tun?" Ein nachdenklicher Hindu erhob ſich und ſagte: „Ein Chriſtus wird nötig ſein, um ſie zu heben."

Es gibt in Indien eine ſchöne Hochzeitsſitte, die uns ein wenig klarmacht, was unſre Aufgabe in Indien iſt und wo ſie aufhört. Bei der Hochzeitsfeier begleiten die Freundinnen der Braut dieſe mit Muſik zu dem Heim des Bräutigams. Sie führen ſie bis hin zum Bräutigam — ſoweit können ſie mitgehen, und dann ziehen ſie ſich zurück und laſſen ſie mit dem Bräutigam allein. Das iſt unſre freudvolle Aufgabe in Indien, daß wir ihn kennen, ihn einführen, uns zurückziehen — nicht notwendig im geographiſchen Sinne, aber daß wir Indien Chriſtus anvertrauen und Chriſtus Indien anvertrauen. Nur ſoweit können wir mitgehen — Indien und Chriſtus müſſen den Reſt des Weges allein gehen.

Indien fängt an, mit dem Chriſtus der indiſchen Landſtraße zu wandern. Was für eine Wanderung wird das ſein!

Hans Rihner.

Zur Weltlage

Seit der letzten Monatsſchau haben ſich Ereigniſſe von der größten Bedeutung vollzogen. Meine Leſer kennen gewiß die wichtigſten aus der Tagespreſſe genügend, ſo daß ich mich auf einen Ueberblick und eine Beleuchtung beſchränken darf.

Ich will, aus Gründen, die im Verlauf meiner Erörterung von ſelbſt klar werden, diesmal die chronologiſche Reihenfolge beobachten und alſo die Geſchehniſſe in ihrem zeitlichen Ablauf verfolgen. Da kommt dann zuerſt

Lauſanne.

Es iſt über ihm alſo doch ein guter Stern geſtanden. So meint wenigſtens alle Welt. Das große Ergebnis iſt die *Liquidierung der Reparationen.* Und zwar iſt dieſe, wie wir das beſonders im Januarheft gefordert haben, nicht in der Form von einfacher Kündigung, ſondern von gütlicher Abmachung geſchehen. Zum Zeichen dafür ſoll Deutſchland noch drei Milliarden zahlen, aber nun nicht mehr als Reparationen („Tribute"), ſondern in einen Fonds für europäiſchen „Wiederaufbau".